

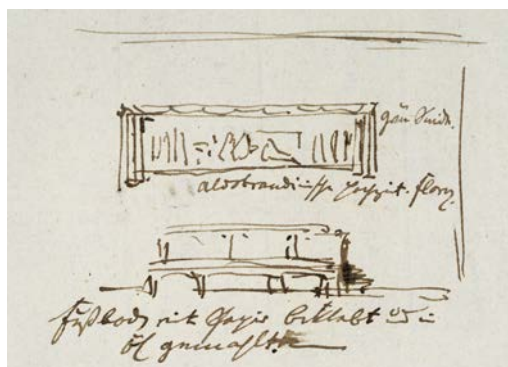


»Nach Tische wird die Aldobrandinische Hochzeit aufgezogen.«

Das Junozimmer im historischen Goethehaus zeigt sich heute als dessen wichtigster Repräsentationsraum. Zu Lebzeiten Goethes diente es vor allem als Empfangsraum sowie als Gesellschafts- und Musikzimmer. Die Raumausstattung veränderte sich im Laufe der Zeit. Gehörte der »Saal« bereits 1782 zu den angemieteten Räumen, wurde er ab 1792, gleich nachdem der Dichter das Haus am Frauenplan übernommen hatte, umgestaltet und danach als »Audienzzimmer« genutzt. Goethe, ein überzeugter Klassizist, wollte den barocken Habitus des Hauses verändern. Er liebte die »harmonische Schönheit der Einzelheiten und des Ganzen«. Das Junozimmer, das damals natürlich noch nicht so hieß, wurde nach antiken Vorbildern geplant und ausgeführt. Es bildete zusammen mit dem Treppenhaus, dem Urbinozimmer und dem Brückenzimmer, einen »geschlossenen künstlerischen Entwurf«, der alle Empfangs- und Gesellschaftszimmer bestimmt. Die früheste bekannte graphische Quelle ist eine im August 1798 angefertigte Zeichnung von Friedrich Gilly. 1797/98 reiste der Berliner Architekt durch Deutschland, Frankreich und England. Bei der Hin- als auch bei der Rückreise führte sein Weg über Weimar. Den Besuch hatte Karl August Böttiger vermittelt, der am 05.05.1797 an Goethe schrieb: »Herr Bauinspektor Gilly aus Berlin [...] in der Gesellschaft eines Wasserbaumeisters [...] und zweier Berliner Maler [...] wünschen sehr, Ihnen morgen früh nur auf einige Minuten aufwarten zu dürfen.« Goethe antwortet: »Ew. Wohlgeb. werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie Ihre Freunde um 11 Uhr bei mir einführen wollen.«

Über den Gesprächsinhalt schweigen die Quellen. Aber auf seiner Rückreise besuchte Gilly am 28. August 1798 erneut Goethes Wohnhaus sowie das Römische Haus. Der Hausherr war laut Fourierbuch »Mittags...[bei der] Fürstl. Tafel«, so daß das vor einem Jahr begonnene Gespräch nicht fortgeführt werden konnte. Gilly zeichnete das »Römische Haus«, umrandet von kleinen Skizzen mit »Thourets Weimarer Theater«, dem »Eisernen Ofen Göthes« sowie das Raumdetail »Aldobrandinische Hochzeit«. Es handelt sich um ein römisches Fresko, das nach seinem Erstbesitzer, einem Kardinal aus der Familie Aldobrandini benannt ist. Johann Heinrich Meyer, Goethes Kunstfreund, hat dieses bedeutende Zeugnis antiker Malerei 1796 für den Dichter kopiert. Ihm und vielen seiner Zeitgenossen galt es als Prototyp antiker Kunst.

Die Hängung im Audienzzimmer wird schon ein halbes Jahr später von dem Philologen Karl Morgenstern bestätigt: »In den [gelben] Saal kam ich durch zwei Nebenzimmer, in deren einem über den Kamin eine von Prof. Meyer verfertigte Kopie des anti-



Friedrich Gilly: Aldobrandinische Hochzeit bei Goethe, um 1798, Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin

(Reproduktion aus: Alles Verblendung? Aisthesis Verlag, 2022)

ken Gemäldes »Die Aldobrandinische Hochzeit« hing.« Louise Seidler notiert in ihren »Erinnerungen«: »Über dem Sopha hing eine sehr schön in Wasserfarben ausgeführte Copie von Meyers Hand: »die aldobrandinische Hochzeit,« ohne Rahmen, mit einem gründseidenen Vorhange verwahrt; in der Größe des Originals.«

Nach der Aufstellung des Streicherschen Flügels, 1821 von Friedrich Rochlitz vermittelt, und nach der 1823 erfolgten Aufstellung der »Büste der Juno Ludovisi« versetzte Goethe das Sofa an derselben Wand. Davor ist der runde Tisch mit Stühlen nachgewiesen. »Wir setzten uns in dem Junozimmer um einen runden Tisch [Eckermann].«

Die Quellenlage zum »Junozimmer« ist offenbar reicher, als man auf den ersten Blick vermuten könnte. Mit der Skizze des Berliner Architekten Friedrich Gilly sind wichtige Details dieses Raumes sogar bildlich festgehalten worden. Und noch ein interessantes Detail, ebenfalls von einem Berliner Künstler überliefert: »[...] führte uns Meyer in ein anderes Zimmer, zeigte uns die von ihm gemalten Superporten und einen Medusenkopf im Fußboden«, läßt uns der Bildhauer Johann Gottfried Schadow 1802 wissen.

Als nach 1885 die Räume des Goethehauses öffentlich zugänglich wurden, hatte man zuvor versucht, möglichst viele Details der alten Einrichtung wiederherzustellen. Das dürfte speziell im Falle des Junozimmers gut gelungen sein. Als Kaiserin Augusta, die Schwester Großherzog Carl Alexanders, am 8. September 1888 das Goethe-Nationalmuseum besuchte, befand sie die rekonstruierte Einrichtung des Junozimmers als völlig übereinstimmend mit den eigenen Kindheitserinnerungen.

Bei der Gestaltung des historischen Goethehauses sollten diese Quellen unbedingt berücksichtigt werden, um das Zimmer nicht zu »verfälschen«.

Dieter Höhn

Editorial

Der Ort, wo sich Goethes Wirken am meisten spiegelte, sein vielfältiges, reiches und tiefes Leben materielle Gestalt geworden war – das Goethehaus am Frauenplan – wird ab 2. November 2026 saniert. Die ersten Machbarkeitsstudien liegen vor. Leider können sie nicht nur begeistern. Bereits im vergangenen Jahr haben wir uns mit der Gestaltung des Urbinozimmers auseinandergesetzt und diese Ausgabe des »AugenBlicks« beschäftigt sich mit dem Junozimmer. Ergänzend verweisen wir auf die schöne Ausstellung im Stadtmuseum Weimar, »Das freie Meer befreit den Geist. Margarethe Geibel (1876-1955) – Facetten ihres Werks«, die bis zum 23. August 2026 zu sehen ist. Im Mittelpunkt stehen die Blätter, die »auf dokumentarisch genaue und zugleich moderne Weise die Innenräume des Weimarer Goethehauses zeigen.« Bitte beachten Sie den Termin für die Sonderführung am 12. August 2026 um 15.00 Uhr: Goethe schreibt 1795 an Meyer: »[...] denn nirgends ist das erste Bedürfnis und der höchste Zweck so nah verbunden, des Menschen Wohnung ist sein halbes Leben, der Ort wo er sich niederläßt, die Luft die er einatmet bestimmen seine Existenz, unzählige Materialien die uns die Natur anbietet, müssen zusammengebracht und genutzt werden wenn ein Gebäude von einiger Bedeutung aufgeführt werden soll.« Goethe kennt den westlichen Teil des Hauses am Frauenplan, den er 1782 angemietet hatte. So verwundert es nicht, daß er gleich nach seinem Wiedereinzug 1792, nunmehr in das gesamte Gebäude, beginnt, es zu gestalten, nach seinen Vorstellungen, Erkenntnissen, Beobachtungen, Träumen, Gefühle, Phantasien und Erinnerungen. Er schaffte sich das Umfeld für seine Lebens- und Arbeitsbe-

dingungen, für seine Sammlungen, für die Familie und Bewohner. Er verwirklichte seine Vorstellung von einer wohllichen Einheit, in der er und seine »Unheilige Familie« mit seinen individuellen Zwecken und Bedürfnissen sowie der gewollten Bequemlichkeit sein Leben zufrieden verbringen konnte. Durch seine Persönlichkeit geprägt und mit seinem Kunstsinne zu einem Gesamtkunstwerk gestaltet, gestattete es ihm und den Seinigen im Haus am Frauenplan zwanglos und bequem miteinander, aber auch nebeneinander zu leben. Das schlichte Vestibül, die »schöne Treppe«, das »Italienisieren« des Treppenaufganges mit seinem Bildprogramm, der gelbe Saal, mit unterschiedlichen Funktionen und das Junozimmer, ein bis heute ikonischer Raum, Begegnungsort, nicht nur der Weimarer Gesellschaft (siehe S. 1) sowie das Urbinzimmer (siehe AugenBlick 3-2025), widmete Goethe der Repräsentation und Geselligkeit. Den Abschluß bildet das Wendeltreppenhaus, welches auf kurzem Wege in das Hinterhaus führt, mit den Fenstern zur Südseite, hell und warm und damit prädestiniert für die Dienstgeschäfte und seine künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit. Die östlich des gelben Saals gelegenen Zimmer waren die privaten Wohnräume der Familie. Nach Christianes Tod 1816 dienten sie als Depot- und Sammlungsbereiche für die stetig wachsenden Kunstgegenstände und Experimentiergerät. Dazu zählen das Brückenzimmer, von Meyer begeistert als »hübsch und kapellenhaft« beschrieben, das große Sammlungs- zimmer, das Majolikazimmer sowie das Deckenzimmer. Problematisch die geplante Umgestaltung des kleinen Eßzimmers in ein neues Sammlungs- zimmer, welches nicht nur die Aura des Ortes, sondern auch die Atmosphäre des Hauses zerstört. Das gleiche gilt für die Verhüllung der Wände im Erdgeschoß sowie die geplanten sechs Hörstationen. Wer geht schon in das Dichterhaus, um sich Besucher an den Hörstationen in historischen Wohnräumen anzuschauen? Aber darüber wird in den nächsten Ausgaben des »AugenBlicks« zu berichten sein. »Der Mensch ist mit seinem Wohnorte so nah verwandt, daß die Betrachtung über

Höhepunkte im Vereinsleben von Mai bis Juni 2026



Dr. Ronny Teuscher und Dr. Beate Hölscher bei ihrem Vortrag zu Knebel und Göchhausen (Fotos: Thomas Scholl)



Interessierte während der Buchvorstellung Göchhausen trifft Knebel



Dr. Frieder Leipold bei seinem Vortrag über die Christiane-Zimmer (Fotos: Dieter Höhn)



Freundeskreismitglieder während der Gedenkveranstaltung anlässlich des 210. Todestages von Christiane von Goethe am restaurierten Grab



(Fotos: Thomas Scholl)

Ehrenamtliches Engagement, verbunden mit Leidenschaft und Haltung Dieter Höhn wurde mit der Goldenen Ehrennadel der Stadt Weimar ausgezeichnet.

Im Rahmen des Jahresempfangs des Oberbürgermeisters der Stadt Weimar am 19. Mai 2026 in der Weimarahalle wurde dem langjährigen Vorsitzenden des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums, Dieter Höhn, die Goldene Ehrennadel der Stadt Weimar verliehen. In seiner Laudatio stellte Oberbürgermeister Peter Kleine (parteilos) zunächst fest, daß man dem ehrenamtlichen Wirken Dieter Höhns an vielen Orten in der Stadt begegnet. Ausdrücklich genannt wurden der Frauenplan, das Goethehaus und die Sammlungen des Goethe-Nationalmuseums, aber auch Friedhöfe und Grabstätten. Der Oberbürgermeister hob besonders die Beharrlichkeit und die Integrität des Geehrten sowie seine tiefe Verbundenheit mit der Stadt Weimar hervor. Und auch das Wirken Dieter Höhns für unseren Freundeskreis wurde gewürdigt. »Sie haben diesen Freundeskreis«, hob Peter Kleine hervor, »nicht einfach verwaltet. Sie haben ihn geprägt. Sie haben Menschen zusammengeführt, Förderer gewonnen, Ideen entwickelt, Netzwerke geknüpft und immer wieder Mittel eingeworben, um Kultur möglich zu machen.«



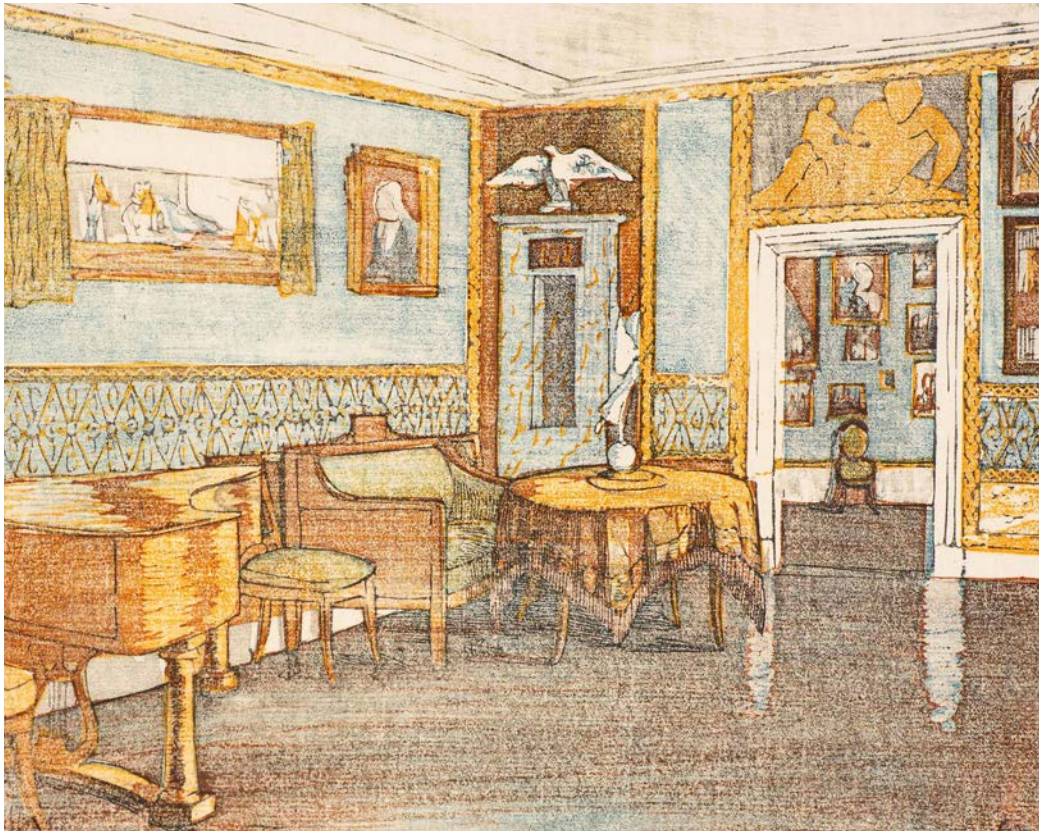
(Foto: Stadt Weimar)

Die Auszeichnung nahm der Oberbürgermeister zusammen mit der Vorsitzenden des Stadtrats, Katrin Götz (CDU), vor. 2008 war Dieter Höhn bereits mit der Silbernen Ehrennadel der Stadt Weimar ausgezeichnet worden. Seit 1998 wirkt er als Vorsitzender des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums.

Den Glückwünschen der vielen Gäste beim Jahresempfang des Oberbürgermeisters schlossen sich die Mitglieder des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums gerne an.

Frank Simon-Ritz

Margarethe Geibels Goethehauszeichnungen im Stadtmuseum Weimar



Margarethe Geibel: Junozimmer II, Farbholzschnitt von mehreren Stöcken, 1909, Stadtmuseum Weimar

(Foto: Maik Schuck)

Margarethe Geibel wurde am 5. Juni 1876 in Weimar geboren. Aus diesem Anlaß widmet ihr das Weimarer Stadtmuseum eine Sonderausstellung, in deren Zentrum die 24 Ansichten des Goethehauses stehen, die bis heute den Ruhm der Künstlerin begründen.

Die Künstlerin liebte Goethe und sein Haus. Diese Liebe hat sogar einen biographischen Bezug. Sie wurde nämlich direkt neben dem Goethehaus geboren. Ihr Geburtshaus war das östlich angrenzende Wohnhaus. 1889 hat man es aus Brandschutzgründen abgerissen. Später entstand hier der »Sammlungsbau«, in dem sich heute die Kasse des Goethe-Nationalmuseums befindet.

Margarethe Geibel, Tochter des Malers Casimir Geibel, konnte nur privat studieren, da Frauen an Kunstakademien erst nach 1900 zugelassen wurden. Ihre wichtigsten Anregungen erhielt sie im Stuttgarter Privatatelier von Leopold Graf von Kalckreuth. Er hat Margarethe Geibels Interesse auf die Druckgraphik gelenkt, anfänglich vor allem auf die Radierung. Zurückgekehrt nach Weimar wandte sich Margarethe Geibel dann auch dem Farbholzschnitt zu. Diese Technik war dank japanischer Vorbilder beliebt geworden. Sie erforderte höchste Präzision, da für jede zu druckende Farbe ein eigener Holzstock zu schneiden ist, und diese Holzstöcke absolut paßgenau sein müssen. Für manche ihrer Werke schuf Margarethe Geibel nicht weniger als neun Druckstöcke. Kein Wunder,

wenn sie sich selbst als »Holzschneiderin« bezeichnete, ja als »Holzschnipplerin«.

1908 machte Margarethe Geibel das Goethehaus zu ihrem zentralen künstlerischen Thema. Diese Verbindung war ihr ja sozusagen in die Wiege gelegt worden. Bewußt nahm sie die Veränderungen wahr, die sich damals hier vollzogen. Nachdem 1907 Karl Koetschau Direktor des Goethe-Nationalmuseums geworden war, begann er, das Haus grundlegend zu verändern. Und er brauchte dafür nur kurze Zeit. Ziel war, das Haus als Wohnhaus erlebbar zu machen. Als das Goethehaus nach 1885 als Museum eingerichtet wurde, hatte man in einigen Räumen auch Teile der Goetheschen Sammlungen ausgestellt, vor allem in modernen Vitrinen. Dieser Zustand sollte beendet werden. Marie Schuette, Koetschaws wichtigste Mitarbeiterin, hat 1910 in »Westermanns Monatsheften« einen Artikel »Zur Neuordnung des Goethehauses« veröffentlicht. Wie sie schreibt, wünschte man die »Trennung der Goethischen Wohn- und Sammlungsräume des ersten Stocks mit den von Goethe eingefügten Kunstgegenständen von der eigentlichen Museumssammlung [...]«. Letztere wurde in die Mansarde überführt.

Margarethe Geibels Holzschnitte wurden also in einer für das Haus wichtigen Zeit geschaffen. Und nur mit Farbholzschnitten ließ sich dessen Veränderung verbildlichen. Die Photographie hätte das nicht

...Fortsetzung auf Seite 4 in der linken Spalte

diesen auch uns über den Bewohner aufklären muß«, schreibt Goethe am 30.12.1785 an Knebel. Dieses »aufklären« über den Wohnort des Dichters sollte Grundlage einer jeden Neukonzeption des historischen Goethehauses sein, denn Literatur und Leben sind hier eine besondere Symbiose eingegangen. 1998 nahm das Welterbekomitee der UNESCO das Ensemble »Klassisches Weimar« in die Liste des Erbes der Welt auf. Dazu gehört auch das historische Goethehaus. Ich stelle mir oft die Frage, wenn ich mich mit der Geschichte des Hauses beschäftige, warum stehen das Mobiliar, die Kunstgegenstände sowie das Experimentiergerät nicht unter UNESCO-Welterbeschutz? Warum kann nicht eine Expertengruppe, die nicht nur aus Kunstwissenschaftlern, sondern auch aus Germanisten und Naturforschern besteht, festlegen, was originaler Goethebestand ist und wo ihn die Quellen verorten? Da die permanente Gegenwartsdiagnose zur Signatur der Moderne gehört, ist es plausibel, den Bestand zu schützen und so zu erhalten, wie ihn Goethe hinterlassen hat. Nie war die Quellenlage so gut und eindeutig, daß die einzelnen Raumfassungen annäherungsweise goethezeitlich bestimmt und erhalten blieben, um nicht irgendwelchen ideologischen, politischen Interessen oder der Ambioniertheit der jeweiligen Verantwortlichen zu unterliegen. Denn diesen fatalen Umgang zeigt die Hausgeschichte auch. Nicht das prächtige, erst zum Beginn des 19. Jahrhunderts wieder bezogene, dann großherzogliche Stadtschloß, bildet den geistig-kulturellen Mittelpunkt Weimars, sondern diesen Rang nahm wie selbstverständlich ein Bürgerhaus, Goethes Haus, ein. Eine Besonderheit: Die großherzogliche Familie akzeptierte dieses Faktum, ein Zeichen seltener liberaler Souveränität. Wie dichtete einst der Hausherr: Sieht man am Haus doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei, wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.« In diesem Goethischen Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer!

Herzlich, Ihr Dieter Höhnle

vermocht. Mit Sicherheit hat die Künstlerin 1908, als die ersten Blätter entstanden, noch nicht an eine Serie gedacht. Am Beginn stehen ein »Blick ins Urbinozimmer« sowie die »Mansarde«, also noch nicht die zentralen Räume. Doch Margarethe Geibel hatte ihr Thema gefunden. Schon 1909 entstehen zwölf weitere Blätter, unter anderem zum Treppenhaus, zum Schlafzimmer oder zum Gelben Saal – für jedes waren mindestens fünf Druckstöcke erforderlich. Bis 1917 folgen die weiteren Blätter. In allen zeigt sich die erstaunliche Fähigkeit der Künstlerin, moderne abstrahierende Gestaltungsprinzipien und getreue Wiedergabe von Realität zu verbinden. Ihre Liebe galt dem Junozimmer, das sie dreimal darstellte. Beim »Junozimmer II« wählt sie eine Eckansicht, um die damals schon als bemerkenswert empfundene Anordnung der Ausstattungstücke und der Möbel festzuhalten. So wird der Blick auf den von Johann Peter Kauffmann geschaffenen Adler gelenkt, der auf dem Ofen angebracht ist. Bekanntermaßen ist ein Exemplar dieses Adlers zentrales Element des 1821 aufgestellten Jenaer Adler-Monuments, das als erstes Goethedenkmal gilt. Derartige absichtsvoll gewählte Perspektiven sind für viele Blätter der Künstlerin charakteristisch – und rücken für den kundigen Betrachter immer wieder den abwesenden Hausherrn Goethe ins Zentrum.

Christian Hecht

Herausgeber:
Freundeskreis des
Goethe-Nationalmuseums e.V.
Internet: www.goethe-weimar.de
26. Jahrgang 2026
Redaktion:
Dieter Höhnle, Dr. Ronny Teuscher
Konto:
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE34 8205 1000 0365 0003 37
BIC: HELADEF1WEM
Druck:
Buch- und Kunstdruckerei
Keffler GmbH



Veranstaltungen von Juli bis Dezember 2026

25. Juli 2026, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: *Die Geschichte der Villa Massimo in Rom. Eine Spurensuche.* Vortrag von Prof. Dr. Stephan Oswald, Bologna.

12. August 2026, 15.00 Uhr, Stadtmuseum Weimar: Sonderführung durch die Ausstellung »Das freie Meer befreit den Geist. Margarethe Geibel (1876-1955)«, mit dem Kurator Herrn Prof. Dr. Christian Hecht, Weimar.

27. August 2026, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: *Tief in der Kehle – Julius August Walter von Goethe.* Text von Vicki Spindler. Szenische Lesung mit Vicki Spindler, Weimar, und Robert Prinzler, Weimar. Im Anschluß die traditionelle Geburtstagsfeier im historischen Garten am Goethehaus (geschlossene Veranstaltung, Anmeldung erforderlich).

28. August 2026, 10 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: »Ein Sommer mit Goethe« Buchvorstellung und Gespräch mit Dr. Gustav Seibt, München.

28. August 2026, 12 Uhr, Garten am historischen Goethewohnhaus: »... Mittags mit dem Glockenschlag zwölf ...«.

5. September 2026, 16 Uhr, Wielandgrab: Kranzniederlegung.

5. September 2026, 17 Uhr, Wielandgut Oßmannstedt: »Wieland - ein deutscher Voltaire?« Vortrag von Dr. Hans-Peter Nowitzki, Jena. Im Anschluß traditionelle Geburtstagsfeier.

10. September 2026, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: Das »Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes« (1811) als höchst artifizierter und strukturell neuartiger Erzählzyklus. Zum 200. Todestag von Johann Peter Hebel. Vortrag von Dr. Detlef Ignasiak, Bucha.

8. Oktober 2026, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: Goethes Architekturtheorie. Vortrag von Prof. Dr. Jan Rainer Büchsenschuß, Wolfenbüttel.

12. November 2026, 18 Uhr, Veranstaltungssaal im Stadtschloß: *Wer erfand die deutschen Klassiker?* Eine Spurensuche bei Verlegern und anderen Werbefachleuten. Vortrag von Prof. Dr. Daniel Fulda, Halle.

10. Dezember 2026, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: »Ei, lasse se doch die Förmlichkeit.« Goethe-Parodien aus drei Jahrhunderten, mit Michael Quast und Joachim Seng, Frankfurt/M. Im Anschluß die Traditionelle Weihnachtsfeier.

Christoph Martin Wieland: Geschichte des Weisen Danischmend und der drey Kalender (Buchempfehlung)

»Mein Danischmende bin ich selbst.« Wielands Roman ist das zeitlose Porträt eines engagierten Intellektuellen, der sich für das Gute einsetzt, auch wenn er um die Vergeblichkeit seines Tuns weiß.

»Mein Danischmende bin ich selbst« soll Wieland gesagt haben. Doch die Geschichte des Weisen Danischmend und der drey Kalender ist weit mehr als ein Selbstporträt – Wieland zeichnet in seinem Roman das Ideal des engagierten Intellektuellen, der sich unverdrossen stets für das Gute einsetzt, auch wenn er um die Vergeblichkeit seines Tuns weiß.

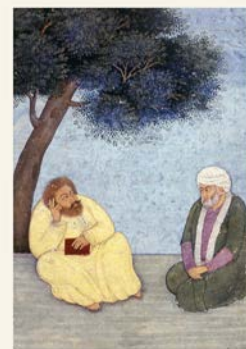
1775, vor genau 250 Jahren, erschien das Werk als Fortsetzungsroman – zunächst angelegt als literarische Auseinandersetzung mit Rousseaus Gedanken über die Ungleichheit unter den Menschen. Erst zwanzig Jahre später, die Erfahrung der französischen Revolution liegt hinter ihm, bringt Wieland den Roman zum Abschluß und rundet ihn damit zur erschütternden Parabel auf die Ohnmacht und Heimatlosigkeit des Intellektuellen.

Vom Hof des mächtigen Schach-Gebal in eine ferne Provinz verbannt, muß der Philosoph Danischmend zusehen, wie Täuschung, Korruption und Konsum den Zusammenhalt eines friedlichen Gemeinwesens zerstören. Bald zwingen ihn die dramatischen Entwicklungen, wieder auf Wanderschaft zu gehen. Doch weder ein Dasein als Privatier auf dem Land, noch als einfacher Handwerker in einer Metropole bieten ausreichend Sicherheit – das Treiben der Mächtigen läßt ihn keine Ruhe finden.

Christoph Martin Wieland

Geschichte des Weisen
Danischmend und der
drey Kalender

Roman



Wallstein

Hg. von Jan Philipp Reemtsma,
Hans-Peter Nowitzki,
Kseniia Abramova und
Peter-Henning Haischer

ISBN 978-3-8353-5788-4